

Heinrich Splieth

Von Karl Maertin

„Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit gespült ans Erdeneiland, voll Kummer und voll Herzeleid, bis heim uns holt der Heiland . . .“ Stehen diese Worte vom Friedhof der Namenlosen auf Amrum nicht unsichtbar auch über unserem mühseligen Pilgerweg, auf dem sich gleichgültig weiterdrehenden Globus? Und wer unter diesem Ameisengekrabbel menschlicher Hirne und Hände hat das Los der Unsterblichkeit gezogen? Nicht jene vom Tubaton des jüngsten Gerichts verkündete, sondern die Unsterblichkeit, die im bleibenden Werk die längst verdorrte Menschenhand noch preist?“

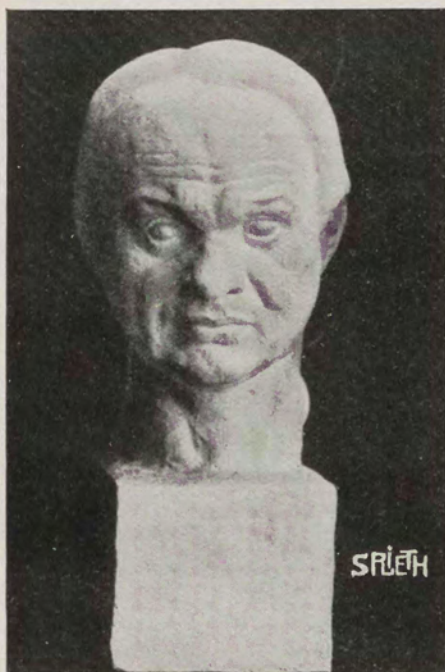
Der Tod hatte schon seine Hand auf ihn gelegt, als mir vor einem halben Jahrzehnt diese Worte zufällig zu Gesicht kamen. Sie waren einem Atelierbesuche entsprungen, den M. R. Jünemann dem in Elbing geborenen Bildhauer H. Splieth abgestattet hatte. Es war kurz vor der Ueberführung seiner großen Kreuzabnahme an ihren jetzigen Standort. Und wenn M. R. Jünemann im Anschluß an die vorerwähnten Worte sagte: „Mit einem wunderlichen Gemisch von Neid und Stolz steht man vor der gigantischen Kreuzabnahme!“ so war das keine Ueberschwenglichkeit. Damals war es nur ein Gipsmodell. Heute steht diese Gruppe in der Nicolaikirche seiner Vaterstadt Elbing. Wer zum erstenmal durch das Portal das dreischiffige Innere von St. Nicolai betritt, und sich dem mächtigen Werk, das sich in der Richtung des Mittelganges am anderen Ende der Kirche hochreckt, plötzlich gegenüber sieht, wird sich eines tiefen Eindrucks nicht erwehren können. Aus Cottaer Sandstein sind die vier überlebensgroßen Figuren im herben Rhythmus zusammenkomponiert. Der vertiefte seelische Ausdruck in den Köpfen, die Bewegung des Ganzen, ist in edler Linienführung profiliert, in mühevoller, monatelanger Arbeit aus zwei großen, mehrere hundert Zentner schweren Felsen herausgehauen. Die Gestalten und Gewänder ohne jede künstliche schöne „Drapierung“ sind ohne Gewalttätigkeit und Künstelei, naturwahr, bewegt und zu einer Gruppe von vollendeter Harmonie der Massen und Linien verbunden. Der Ausdruck tiefsten Muterschmerzes im Antlitz Marias ist von ergreifender Wahrheit und Hoheit.

Hier stehen wir mitten in Splieths Eigenart. Süßherbe Weihe, tiefste Ergriffenheit, verhaltene Wucht und Dämonie als Gegenpol. Meisterhaft versteht es Splieth das individuell Seelische ans Licht zu heben. Das, wozu die Natur nicht stark genug war — der Künstler Splieth vollendet es. Er steigert gewissermaßen die Natur. Prachtvoll gesteigert und lebendig ist vor allem der Kopf Pauli des, ferner der Feldmann- und Julius-Hart-Kopf. Letzterer wurde gelegentlich des 70. Geburtstages Julius Harts (dem in Berlin eine



Heinrich Splieth: „Kreuzabnahme“
In der St. Nikolaikirche zu Elbing
(Entstanden 1905—1907)

Ehrenwoche geweiht war, an dem fast das ganze geistige Berlin und die Spitzen der städtischen und staatlichen Behörden teilnahmen) von der Kunstkommission der Stadt Berlin erworben und aufgestellt. Hier sieht man auf den ersten Blick die intuitiv herausgeholte, kritische Denkerseele des großen Kritikers. Ein Beethoven-Kopf von eineinhalb Meter Höhe und ein gewaltiges, für Rabaul in der Südsee geschaffenes Bismarck-Relief hatte er schon vorher geschaffen.



Heinrich Spleth: „Paul Zech“
(Entstanden 1920)

Einen großen Ruf besitzt Spleth auch als Tierbildhauer. Ueber dreißig der edelsten Zuchttiere sind von Spleth, meist im Staatsauftrag, modelliert worden. Die meisten der alljährlich zur Verteilung gelangenden Plaketten für die Staatsehrenpreise der letzten Jahre sind durch ihn geschaffen. Eine Anzahl erster und zweiter Preise, in schärfster Konkurrenz errungen, bestätigen sein Können. Viele dieser Plaketten sind trotz ihrer Kleinheit, wahre Wunderwerke der Kunst. Für Wriezen a. d. Oder schuf Spleth 1912 das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I., dem Charakter dieses schlichtesten aller Herrscher abgelauscht. Ein imponierendes, durch ganz einfache

Linienführung und Ruhe sich einprägendes Werk. Aber nicht immer genügt dem Künstler diese Ruhe, gewaltige Entwürfe zeugen davon, zum Beispiel der eines Löwen von 29 Meter Länge, aus Felsen getürmt, Bismarck-Figuren von 22 Meter Höhe; ein wahnsinniger Walkürenritt, ein Nebelreiter. Ein ungeheurer kämpfender Stier von fünfeinhalb Meter Länge (aus einer Steinholzmasse) von gewaltiger Auffassung festgebannt in dem Augenblick, in dem seine wutbeflügelte Erdkraft zum Sprunge emporzuschellen will,



Heinrich Splieth: „Büste Julius Hart“

den Gegner zu vernichten. Leider mußte der fast vollendete Riese zertrümmert werden, da er fast das ganze Atelier ausfüllte, den großen, neuen Aufträgen den Platz fortnahm und sich keine Möglichkeit bot, das Ungetüm an einem geeigneten Platz unterzubringen. Heute steht nur noch das Modell da — kaum dreiviertel Meter groß — das aber die ganze Dämonie des zerشلagenen Werkes ahnen läßt.

Stark in ihrem Eindruck sind auch die vielen Brunnen, besonders der von der Stadt Wriezen erworbene, mit hockender Mädchenfigur als Bekrönung und fünfeinhalb Meter langem Fries und dreißig, je dreiviertel Meter hohen Kinderfiguren von großer Frische und Lebendigkeit.

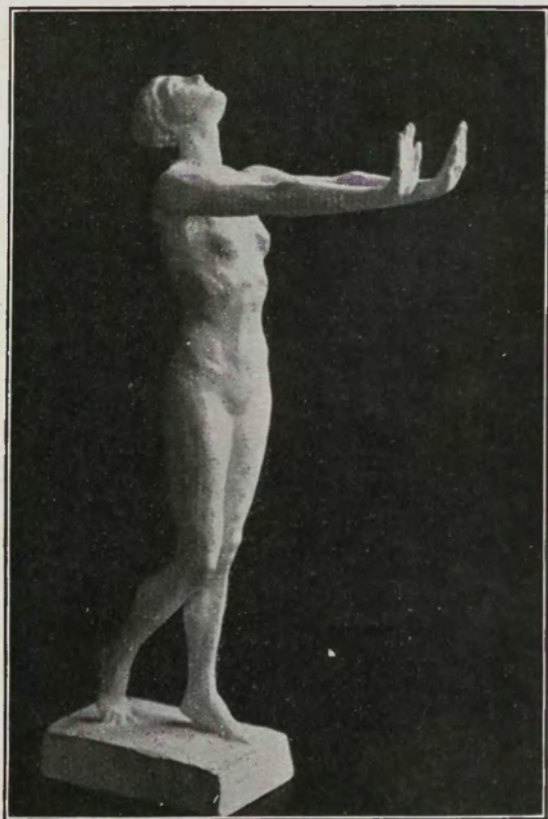


Heinrich Spleth: „Nebelreiter“



Heinrich Spleth: „Stürmender Stier“
(Entstanden: 1911—1912)

Ein Kapitel für sich ist Splieths Mitarbeit am kaiserlichen Cadiner Werk. Splieth war der Bildhauer, welcher die ersten Majolikafiguren für Cadinen schuf, die dann dem Kaiser vorgelegt wurden. Aus diesen einfachen Anfängen entwickelte sich allmählich



Heinrich Splieth: „Schreitende“

(Entstanden 1923)

die Majolikaindustrie Cadinens. Seine Werke, besonders die Madonna mit dem Kinde, sind vom Kaiser mit Vorliebe verschenkt worden. Aus Majolika ist auch eine seinerzeit von der damaligen Kronprinzessin bestellte „Anbetung der Hirten“ für den Altar der Christuskirche in Langfuhr — ein breites Majolikarelief mit einer mädchenhaft schönen Madonna — darüber ein ebenfalls von Splieth geschnittener Christus. In Cadiner Majolikamattglasur schuf Splieth ein mächtiges Relief aus elf lebensgroßen

Figuren, die zum Teil stehend, zum Teil kniend Christus zustreben — den zum Symbol vertieften „Dank des Ermlandes an seinen Retter“. Die Kirchenkunst Splieths gehört sicher zum echten, was die religiöse Plastik in neuerer Zeit hervorgebracht hat. Man hat vor seinen Christusfiguren das zwingende Gefühl knien zu müssen; so ist seine Kunst eine große, veredelnde, mächtig aufrüttelnde. Zu seinen besten Werken dieser Art zählen unter anderem der über einen sterbenden



Heinrich Splieth: „Sklave“
(Entstanden 1925)

Krieger sich neigende Christus in der St.-Eduard-Kirche Berlin-Neukölln. Zu nennen wäre auch noch das Werk „Christus segnet einen sterbenden Krieger“ zu Braunsberg, das schon in die Tage seiner Krankheit fällt, dann der gute Hirte (schreitender Christus, ein Lamm tragend!) in Königsberg. In Oberhabsberg ein großes Relief, ebenfalls einen sterbenden Krieger segnend.

Die meisten Werke Splieths sind aus Muschelkalkstein. Unter den in letzter Zeit entstandenen fallen besonders auf köstliche Kinderfiguren, ein Menschenpaar, zwei 1½ Meter hohe kämpfende Hähne, ein gefesselter Sklave (Symbol des gemarterten deutschen Volkes) und „Die Schreitende“.

Splieth, 1877 in Elbing geboren, war der Sohn eines leider allzu früh verstorbenen Kirchenbildhauers, dem das Ermland viel verdankt. Sein Aufstieg war ein stetiger. Er war noch ein blutjunger Schüler, da erwarb der Staat von ihm sein „Sinnendes Mädchen“ — ein Halbakt aus Baumberger Kalkstein in der Art des Münchener Mathias Streicher. Die Leitung des Kunstgewerbemuseums ließ kurz



Heinrich Splieth: „Atlas-Schale“

darauf ein anderes Werk Splieths „Die Märchenprinzessin“ in Holz schnitzen. Ein in seinen Silhouetten wunderbarer Muschelträger, vollendet schöne weibliche Halbakte, und eine Unzahl hervorragender Büsten und Statuetten folgte. Die Kreuzabnahme brachte ihm 1907 den Rom-Rauffendorf-Preis. Das Stipendium Prenkianum des Ermländer Domkapitels ermöglichte ihm zwei weitere Rom-Jahre. Er studierte in Berlin unter Haverkamp und war dann fünf Jahre Meisterschüler Manzels. Im Kriege meldete er sich freiwillig, daher rührte auch sein Leiden. Als Mensch war Splieth von großer Bescheidenheit, still und zurückhaltend, stets hilfsbereit gegen Freunde



Heinrich Splieth: „Graditzer Hengst“

und Arme, vom umfassenden Wissen, tief religiös im Sinne Meister Eckharts, Jakob Böhmes und Augustinus. Kaum ein Gebiet der Philosophie blieb ihm unerschlossen. Souverän und mit großer Liebe drang er in ihre Gedankenwelten ein. Besonders liebte La-ot-se noch die Hymnik, das Volkslied und Beethoven. Alle, die mit ihm in Berührung kamen, wußten: als Mensch wie als Künstler war er einer der edelsten, größten, treuesten.

Die Bilder sind von dem Verlag moderner Original-Bronzen Wilhelm Nürnberg, Berlin S 42, Prinzenstraße 34.

Der Steinmetz

Doch wo ist eine Königshand,
 machtvoll wie deine Hand, o Bildner,
 wenn du aus starrem Fels
 schlägst den Propheten;
 und aufsprüht sein Auge
 lebendig
 wie das Auge Gottes?

Karl Maertin